

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Postgebühren). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionsschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Veranlagungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Allen Mitgliedern, Freunden und Förderern des christlichen Bauarbeiterverbandes wünschen

viel Glück im Neuen Jahr!

Redaktion
und Verbandsvorstand.

Ins neue Jahr

Wieder ist ein schweres Schicksalsjahr ins Meer der Vergleichen hinübergeglitten. Wir stehen an seinem offenen Grab und zehren die Bilanz, die so schwer und hart ist. Wieviel Hoffnung ist mit ihm dahingegangen, wieviel Schmerz und Leid hat es ausgelöst, aber auch wieviel Startmut und heroische Tatkraft. Das strebende Jahre, die eigentlich doppelt geahnt werden mußten im Buche der Chronik.

Die schweren Niederlagen der Russen im Jahre 1915 und die ergebnislosen Anstürme an unserer Westfront und gegen Oesterreich in den Alpenregionen hatten bei unseren Feinden den Willen zu einheitlichem Vorgehen an allen Fronten gegen die Mittelmächte und ihre Verbündeten belebt und gestärkt. Die vereinigten Feinde wählten unsere Hilfsquellen seiner Steigerung mehr lässig, während ihre eigenen längst mit dem Vorgehen erschöpft waren. Der Sommer sollte ein gewaltiges Weltstreiben an allen Fronten bringen, dem der Zusammenbruch der Mittelmächte auf dem Fuße folgen sollte.

Die militärische Lage

Da folgte der erste Schlag in das Programm unserer Feinde, der Sturm gegen den Caeseler Frankreichs, gegen die Festung Verdun. Wenn das Ziel auch nicht verwirklicht wurde, wenn auch der Erfolg kein dauernder war, das eine ist damit erreicht worden, daß die französischen Menschenreserven und das Artilleriesmaterial bereits in Anspruch genommen und abgenutzt wurden, daß die Kraft und der Ansturm der Franzosen und Engländer im westlichen Verlauf des Jahres sehr stark gebrochen wurden. Der zweite Schlag folgte gegen die Italiener, die gerade im Begriffe einer großen gemeinsamen Offensive mit den Russen gegen Oesterreich und Deutschland standen. Der Plan wurde gründlich durchkreuzt. Die beabsichtigte große gemeinschaftliche Offensive an allen Fronten wurde durch diese Unternehmungen zerschleudert, und so ihre Wirkung gebrochen und abgeschwächt.

Nach anfänglichen Erfolgen der russischen Offensive in Wolhynien und Galizien wurde ihr Stillstand geboten. Das Ziel der russischen Heeresleitung, Eroberung Lemberg und Wiederbesetzung Galiziens, blieb unerfüllt. Die russischen Verluste dagegen wüchsen ins Ungeheure. Ihre Wirkung zeigte sich bei der Eroberung Rumäniens durch unsere verbündeten Heere. Die italienischen Offensiven gegen Oesterreich haben mit dem gleichen Mißerfolg geendet wie früher. Daß sie die Stadt Görz besetzen konnten, war mehr ein politischer Erfolg, denn ein militärischer. Um einige Kilometer Front haben sie hunderttausende Menschen geopfert müssen. Oesterreichs Heere drängten dagegen in Albanien nach Süden, besetzten den Samon, Durazzo und den Meeresspahn nach Süden, nach Valona zu.

Das größte und blutigste Ringen der Weltgeschichte seit im August an der Somme ein. Hier wollten England und Frankreich die Entscheidung herbeiführen, wollten die deutschen Heere aus Frankreich und Belgien vertreiben und den Krieg in die deutschen Hände hineintragen. Was sie erreicht haben, ist bitter wenig. Wollten sie in diesem Jahre weiterkämpfen, bräuheten sie Jahre, um die deutsche Grenze zu gelangen. Das eroberte Land, das ihnen

dabei in die Hände fällt, aber ist nichts wie eine grauenvolle Wüste. Die Sommeschlacht ist geschlagen von den deutschen Heeren, gegen eine gewaltige Uebermacht von Menschen und Material.

Das Dardanellenunternehmen mußte von den Engländern und Franzosen aufgegeben werden. In Mesopotamien erlitten die Engländer eine große Niederlage. In Armenien mußten die Russen einen Teil ihrer Erfolge wieder preisgeben. An der Salonikfront blieben die feindlichen Heere untätig stehen, bis sie nach dem rumänischen Eingreifen sich rührten und die Einnahme von Monastir erreichten. Der damit beabsichtigte Zweck, die Vorkänge in Rumänien zu verhindern, blieb unerfüllt.

Rumänien, dieser verächtlichste aller Feinde, glaubte im August des verwichenen Jahres die Frucht reif zum Pflücken. Und wer will das Beängstigende des heimtückischen Eingreifens Rumäniens leugnen. Um so erfreulicher ist das heutige Bild. In gewaltigen Schlägen wurden die rumänischen Heere zusammengehauen, ihre Trümmer flüchten sich unter den Schutz Russlands. Die russischen Heere aber waren zu schwach, um das Schicksal Rumäniens aufhalten zu können. Das ist das charakteristische Bild der Erschöpfung der Kräfte Russlands. Dies Land hat Rumänien geopfert, weil es sonst selbst den Stoß auszuhalten gehabt hätte, den Rumänien bei über sich ergehen lassen mußten. Damit hängt es Zeit zur Ausrüstung neuer Kräfte gewonnen zu haben, die im kommenden Frühjahr antreten sollen.

Deutschland und seine Verbündeten haben die militärische Probe im Schicksalsjahr 1916 bestanden. Sie sehen gekrochene Muten in die Zukunft. Die Uebernahme des Oberbefehles durch Hindenburg, die Neuordnung im Kriegsministerium, die Schaffung des Kriegsamtes mit dem tatkräftigen General Erömer an der Spitze, sie alle verfestigten das Vertrauen des deutschen Volkes in die Zukunft. Sowohl zu Lande wie zu Wasser. Die gewaltige Seeschlacht am Stageraal, die waghalsigen Unternehmungen unserer Flotte, vor allem die Tätigkeit unserer U-Boote, lehren uns, daß wir auch zu Wasser voll auf der Höhe sind.

Die politische Lage

Die politische Lage wird heute von der militärischen beherrscht. Der Eintritt Portugals in den Krieg ist auf den Druck Englands zurückzuführen, derjenige Rumäniens darauf, weil dies Land den Krieg vor seinem Abschluß glaubte, natürlich mit dem Zusammenbruch der Mittelmächte. Das war aber eine große Täuschung. Auch Italien erklärte uns den Krieg. Es folgte damit dem Druck seiner Verbündeten, vor allem Englands, auch sollte die Kriegserklärung Rumäniens damit beschleunigt werden.

Der Konflikt mit Nordamerika in dem U-Bootkrieg ist durch Einklinken Deutschlands beigelegt worden. Es kann darüber gar kein Zweifel obwalten, daß diese Haltung Nordamerikas eine beabsichtigte einseitige Begünstigung Englands ist. Auch soll das amerikanische Munitionsgeschäft nicht beeinträchtigt werden. Alle die Worte von „Menschenrechten“, „Humanität“ usw. haben wir als grober Schwindel zu betrachten, hinter dem sich nur Uebelwollen für uns verbirgt.

Deutschland hat wenig Freunde in der Welt. Und diese Missetzung, worin auch Furcht vor unseren Können enthalten ist, läßt eine Reihe Staaten nur allzuleicht sich dem englischen Druck und den englischen Wünschen fügen. Der Konflikt mit Norwegen, der noch in der Schwebung ist, ist ein Beweis dafür, ebenso die ruhige Annahme der Nordsee-Erschließungen Englands durch die Neutralen.

Der Eintritt Rumäniens in den Krieg war zweifellos ein großer politischer Erfolg unserer Gegner. Die nächsten Folgen schienen bedrohlich, es schien eine Zeit angebrochen zu sein, wo die Maschinerie umgingen. Um so mehr ist die Haltung Oesterreichs und seines Königs zu bewundern. Ein Druck der Gegner konnte den König bewegen, sich am Krieg zur Weigerung, er glaubt unerschütterlich an den militärischen Stern der Mittelmächte. Die militärischen Ereignisse in Rumänien haben

Wollen zerteilt, und zwar gründlich. Nach diesem Ereignis ist den kleinen neutralen Staaten erschütterlich die Luft vergangen, sich für die Entente zu opfern. Und die Mittelmächte stehen heute geschlossen da. Die Hoffnung, sie durch den Eintritt Rumäniens trennen zu können, war eitel Wind. Der Ministerverfleiß im Lager der Entente zeigt deutlich die Wirkung der deutschen Erfolge.

Das Friedensangebot Deutschlands und seiner Verbündeten hat seine Position zweifellos gestärkt. Die neutralen Staaten sind genötigt, diesen Friedenswillen anzuerkennen. Sie müssen auch daraus entnehmen, daß Deutschland keineswegs einen Eroberungskrieg führt, wie ihm vielfach unterstellt wird, wovon die erforderlichen Sicherungen gegen zukünftige feindliche Angriffe und die Vorbedingungen für seine wirtschaftliche Entwicklung unberührt bleiben. Die Errichtung des Königreichs Polen liefert außerdem den Beweis, wer die Freiheit der „kleinen Völker“ nicht bloß im Munde führt, sondern auch praktisch betätigt.

In allem genommen kann man die politische Lage Deutschlands und seiner Verbündeten als befriedigend bezeichnen. Die Politik Oesterreichs hat durch den Tod Kaiser Franz Josefs keine Veränderung erfahren.

Die wirtschaftliche und finanzielle Lage

Der Wille Englands, wie unserer Feinde insgesamt, unter Wirtschaftlichen durch die Abschätzung vom Weltmarkt zum Erliegen zu bringen, ist nicht wahr geworden. Gewiß zehren wir von unseren Vorräten, allein es ist uns auch gelungen, teilweise Ersatzmittel zu beschaffen. In einigen Industrien, wie Textil- und Lederindustrie, haben wir Einschränkungen vornehmen müssen, die arbeitslos werdenden Arbeiter mußten aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Die Tätigkeit unserer übrigen Industriezweige, wie Kohlen und Eisen, erfährt eine wesentliche Ausdehnung. Die Privatbautätigkeit ruht fast ganz, vorwiegend wurden Industriebauten ausgeführt.

Trotz der Einschränkung in einzelnen Industriezweigen zeigte der Arbeitsmarkt ein festes Gepräge, der Mangel an männlichen Arbeitskräften wurde größer. Das ist gewiß eine Folge der militärischen Einberufungen. Das Angebot weiblicher Arbeitskräfte ging noch über die Nachfrage hinaus, die Beschäftigung weiblicher Arbeiter zeigt jedoch eine dauernde Vermehrung. Die Durchführung des Hilfsdienstgesetzes wird unser Wirtschaftsleben allmählich umgestalten. Unsere Handels-U-Boote, die den Ruhm Deutschlands vermehren, werden die unentbehrlichsten Hochseefahrer. Die Eroberung Rumäniens, wodurch uns seine Petroleumquellen ausgeliefert wurden, wird unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten erheblich vermindern.

Finanziell steht das Deutsche Reich unangefastet da. Die Reichsbank hat ihren Goldbestand wesentlich vermehrt, von 1 208 722 000 M in 1913 auf 2 618 873 000 Mark am 15. Dezember 1916. Die beiden ausgenommenen Kriegsanleihen, die vierte und die fünfte, ergaben einen Betrag von über 21 Milliarden Mark. Insgesamt hat Deutschland bis jetzt an Kriegsanleihen rund 47 Milliarden Mark aufgebracht.

Die Ernährungsfrage

Der Nahrungsmangel unserer Feinde ist bis jetzt nicht geblieben. Er wird es auch nicht werden. Dabei brauchen wir nicht zu verhehlen, daß wir an den Ernährungsverhältnissen schwer tragen.

Im ersten Kriegsjahr hatten wir neben einem guten Ernte noch große Vorräte und auch Zufuhr vom Auslande. Im zweiten Kriegsjahr eine schlechte Ernte, außer der guten Kartoffelernte, und verminderte Zufuhr. Im dritten Kriegsjahr eine gute Ernte, die Kartoffel ausgekommen, und fast keine Zufuhr mehr. Wir sind also jetzt fast selbst auf uns selbst angewiesen.

Wegen der Knappheit haben wir auch heute noch eine unzulängliche und ungleichmäßige Verteilung der vorhandenen Lebensmittel, wenn auch mancher besser gestellt ist. Am schlimmsten ist die Verteilung der Milch. Die Milch ist ein wertvolles Nahrungsmittel und es ist ein großer Mangel, daß wir in diesem Jahre nur wenig Milch gewonnen haben. Die Milchproduktion ist im Vergleich mit dem Jahre 1914 um 10 Prozent gesunken. Die Milchproduktion ist im Vergleich mit dem Jahre 1914 um 10 Prozent gesunken.

mitberndem Einfluß auszuüben. Verschärfte Bucherparagrafen waren erforderlich, ferner besondere Preisprüfungsstellen und Wucherämter. Der Kampf war vergebens gegen die Seuche, die den Krieg für die beste Gelegenheit betrachtete, um sich an der Not der Verbraucher zu bereichern.

Das Kriegsernährungsamt wurde errichtet. Von der Wollung der Verbraucher begleitet, mit großem Miftrauen von Handel und Landwirtschaft entgegengenommen. Manches Gute hat das Kriegsernährungsamt geschaffen, so besonders in der Verteilungsfrage. Zu der Preisbeeinflussung versagte seine Kraft. Die Vorstöße gegen das Kriegsernährungsamt haben sich gemehrt, insbesondere von einflussreicher landwirtschaftlicher Seite. Sie wollen Freiheit haben, sie wollen die „Konjunktur“, d. h. die Not der Verbraucher, noch gründlicher ausnützen können, und das wird dann „Anreiz der Produktion“ genannt. Diese Politik findet im preussischen Landwirtschaftsministerium seine Stütze. Die Behörden aber haben in der Durchführung erlassener Bestimmungen teilweise versagt.

So lange nicht in alle Kreise der Gedanke einbringt, daß jeder Opfer zu bringen hat und daß die Lasten gleichmäßig zu tragen sind, so lange werden wir keine durchgreifende Besserung erhalten. Sie kosten durch, gewiß, weil wir müssen. Daß dies Durchhalten aber so schwer gemacht wird, und zwar den Verbrauchern von den Interessenten, das darf nie nicht zu sein.

Die Arbeiterbewegung im Kriege

Naturgemäß hat die deutsche Gewerkschaftsbewegung im verflochtenen Jahre weiter große Verläufe zu buchen. Die Einziehungen hörten nicht auf, auch andere Umstände waren den Gewerkschaften nicht günstig. Die aus dem Felde Zurückgekehrten fanden nur teilweise den Weg zur Organisation zurück, die Reklamierten kehrten fast restlos ihrer Gewerkschaft den Rücken. Finanziell waren die Einnahmen geringer. Die Gewerkschaften haben alle Anstrengung, ihre Kräfte zusammenzuhalten, die Zeit nach dem Kriege wird sie sehr notwendig beanspruchen.

Die Bewertung der Arbeiterorganisationen durch die öffentlichen Organe hat während des Krieges bedeutend gewonnen. In der Lebensmittelversorgung, in der Kriegsverletzten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge, in der Arbeitsvermittlung und neuerdings bei der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes nimmt man ihre Hilfe voll in Anspruch. Demgemäß haben sich die Aufgaben der Gewerkschaften bedeutend erweitert.

Ihr ganzes Augenmerk richteten die Gewerkschaften auf die Linderung der Kriegsnot. Neben ihrer Tätigkeit in der Lebensmittelversorgung und der Bekämpfung der Kriegsteuerung erstrebten sie Leuerungszulagen, die auch weit hin erreicht wurden. Im Baugewerbe wurde eine Leuerungszulage erreicht, die zwischen 7 bis 10 Pf. pro Stunde schwankt. Damit ist die Leuerung nicht ausgeglichen, teilweise werden auch höhere Zulagen gezahlt, eine Linderung der Not ist damit jedoch erreicht. In den vollständigsten oder eingeschränkten Betrieben jener Be-

rufe, die aus Mangel an Rohstoffen ihre Tätigkeit nicht ausüben konnten, hatten die in Frage kommenden Gewerkschaften ihre ganze Kraft nötig, um ihre Mitglieder, die zum Teil aus öffentlichen Mitteln unterstützt wurden, zu helfen und zu schützen.

Die steigende Bewertung der Gewerkschaften durch die Behörden ist den Arbeitgebern der Großindustrie keineswegs angenehm. Um diesem Einfluß zu begegnen, lassen sie sich die Förderung der Selben recht angelegen sein.

Die christlich-nationale Arbeiterbewegung richtete ihren Blick auch bereits in die Zukunft, auf die Aufgaben, die ihrer harren. Sie unterbreitete ihren Programmwurf der Öffentlichkeit, der Ziel und Richtlinien ihrer zukünftigen Tätigkeit abgeben soll.

Sozialpolitisches — Innerpolitisches

Die Arbeitsvermittlungsfrage ist auch während des Krieges umstritten geblieben. Die Arbeitgeberverbände, besonders die der Großindustrie, sind jeder Regelung der Arbeitsvermittlung abgeneigt, wie die Parität als Unterlage hat. Sie halten nach wie vor an ihren einseitigen Nachweisen fest. Aus bekannten Gründen. Dem gemeinsamen Vorgehen der verschiedenen Gewerkschaften war wenigstens der Erfolg beschieden, daß eine Bundesratsverordnung den Landeszentralbehörden das Recht gab, Gemeinden oder Gemeindeverbände zur Errichtung oder zum Ausbau öffentlicher, unparteiischer Arbeitsnachweise verpflichten zu können.

Die Neuregelung des Reichsvereinsgesetzes war eine Probe aufs Exempel. Sie bringt den Arbeitern zwar nichts Neues, sie bringt ihnen bloß eine größere Sicherheit gegen die Politischerklärung ihrer Organisationen. Trotzdem hat sich ein großer Kampf darum abgepielt, wobei die Teilnahme jugendlicher Personen am Gewerkschaftsleben im Vordergrund stand. Praktisch wurde auch mit der Vonderung des Reichsvereinsgesetzes den Jugendlichen gegenüber nichts geändert, denn diese gehörten auch bisher schon teilweise den Gewerkschaften an. Hinter dem Kampf gegen das Reichsvereinsgesetz stand die langzergekehrte Richtung, die jeder Neuorientierung abhold ist. Bei dem ersten Versuch dazu sollte der Reichskanzler sich eine Abfuhr holen.

Das Hilfsdienstgesetz bringt manche sozialpolitische Erzeugnisse. Die Arbeiterausschüsse und die übrigen Schlichtungsinstanzen, die hier ihre gesetzliche Festlegung fanden, bleiben hoffentlich nicht bloß eine schöne Erinnerung aus der Kriegszeit, sondern erhalten ihre Fortführung, wenn auch in anderer Form, in der Friedenszeit.

Innerpolitisch bot Deutschland im zweiten Halbjahr kein erfreuliches Bild. Die Kanzlergegnerschaft war mit allen Kräften bemüht, um Bethmann Hollweg zu beseitigen. Angeblich wegen dem U-Bootkrieg, der nicht kräftig genug geführt wurde. Es stand mehr dahinter. Die preussische Thronrede und die verschiedenen Ankündigungen von innerpolitischen Reformen ließ es allen Gegnern von solchen geraten erscheinen, gegen den Reichskanzler Sturm zu laufen, weil sie in ihm den Träger solcher Gedanken erblickten. Sie haben ihr Ziel nicht erreicht. Allmählich ist der scharfe öffentliche Gegensatz zwischen den Vertretern der verschiedenen Anschauungen und Bestrebungen weniger scharf mehr hervorge-

treten. Aus der Welt geschaffen ist er nicht. Darüber darf kein Zweifel obwalten, daß wir mit aller Energie innerpolitischen Reformen zustreben. Der Krieg hat uns gezeigt, wo Hand angelegt werden muß.

Schluß

Ein bewegtes Jahr liegt hinter uns. Wir haben uns reden und wehren müssen mit aller Kraft nach allen Seiten. Angebrochen stehen wir am Schlusse des Jahres, wie an seinem Anfange. Das es so bleiben soll und wird, dafür bürgen der deutsche Siegeswille und die in den letzten Wochen getroffenen Vorkehrungen. Noch sah die Welt nicht das Höchstmaß unserer Leistungsfähigkeit. Nehmen unsere Gegner unser Friedensangebot an, gut, dann sind wir zum Frieden bereit. Lehnen sie es ab, sind wir zum Neusterben entschlossen. Nicht leichten Herzens, wir kennen die Tragweite einer Ablehnung, aber dann bleibt nichts übrig, wie kämpfen bis zum bitteren Ende. Wir vertrauen auf unseren Stern, auf unsere gerechte Sache und auf unsere Kraft.

Unseren teuren Toten aber legen wir einen Immortellenkranz aufs Grab.

Und nun mit neuem Mut und neuer Hoffnung ins neue Jahr. Das Jahr 1917 wird das Jahr des Friedens. Möge es dem deutschen Volk bringen was es braucht zu einem dauernden Frieden, aber auch die Grundlage zu Licht und Luft. In diesem Sinne allen Kollegen, ob in der Heimat oder im feindlichen Land, aus vollem Herzen der Wunsch: Viel Glück im neuen Jahr!

Allgemeines

Das Eisene Kreuz erhielten folgende Kollegen: Gefreiter Franz Lutz, Mitglied der Zahlstelle Schneckenhausen; Gefreiter Winand Sped, Mitglied der Zahlstelle Düsseldorf, Zimmerer.

Höhere Beiträge bei der Invalidenversicherung. Ab 1. Januar 1917 treten bei der Invalidenversicherung höhere Beiträge in Kraft. Sie betragen in den

Table with 2 columns: Lohnklasse and Pf. (previous and new rates). Rows I-V.

Die Erhöhung der Beiträge hat sich als notwendig erwiesen, um mit den Mehreinnahmen jene Mehrausgaben zu decken, die durch die Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre für den Bezug der Altersrente sowie durch die Verbesserung der Waisenrenten entstehen.

Die Kohlenpreiserhöhung ist beschlossen. Die Preise wurden für die Tonne Kohlen um 2 M., für die Tonne Pops um 3 M. und für die Tonne Briketts um 3,50 M. erhöht. Die Staatsregierung hat der Preiserhöhung ihre Zustimmung gegeben. Angeblich hat sie sich von der Notwendigkeit der Erhöhung überzeugt. Andere Kreise sind allerdings anderer Meinung.

Das Friedensangebot und die Börse. Das Friedensangebot der Mittelmächte und ihrer Verbündeten hat auf die Börse einen niederdrückenden Einfluß aus-

Feldpostbriefe

Im Felde, 9. 12. 1916.

Lieber Freund!

Am Stochob! Kalter Nordwind raft über die abgeforderten Felder und ewig ungenügenden Stimpfen dahin. Der Winter hat sein Herforderwert vollendet. Die Natur ist erkarrt, die Welle des Flusses in kalt starrenes Eis verwandelt. Der schönen Vögel Lobgesang, dem wir im Frühjahre im Urwald lauschen durften, ist längst verstummt. Die Zeit geht ihren Weg, sie bestimmt auch Lauf und Ausgang dieses gewaltigen Krieges. Das deutsche Volk kämpft mit unerhörter Gewalt und Anstrengung seine Freiheit. Besonders große Erfolge sind ihm aber auch gerade in letzter Zeit wieder beschieden.

Ein solcher Tag schönen Erfolges war auch der 4. Dezember. Während draußen die Posten treue Post bringen, bringt der Telegraph die herzerfreuende Kunde: Österreich gesunden!

Der Rumänen-König hat schließlich kassiert; er, der Erzfeind, wird nun auch heimlich werden.

Die Opfer dieses großen Sieges sind gewiß auch groß, sie dürfen uns aber die Freude an der wohlgeleiteten Unternehmung doch nicht ganz nehmen. Er wird ja noch reichlichen Erweisen das Kriegsende bezeugen.

Wartet zu Hause die Glocke die Kunde in das entzückte Ohr tragen, drang hier ein, für 10 Uhr abends die Post den allseitigen Herkommen zu den Russen hinüber. Die Post, die wohl an einem Begriffe glauben, ließen die Post den allseitigen Herkommen, auch an ein-... (text continues with similar structure)

In diesen Tagen möchte ich auch kurz auf... (text continues)

solcher Veränderung müssen wir Menschen doch stets zu lernen versuchen. Da scheint es nun aber doch in mancher Hinsicht zu fehlen. Das deutsche Volk will diesen schweren Kampf im Bewußtsein seiner moralisch-sittlichen Kraft zu Ende führen. Gerade unsere Gewerkschaftler sollten deshalb bemüht sein, das Gesprächsthema wenigstens hin und wieder auch mal auf ernstere Fragen zu lenken.

Wir brauchen auch im Felde Erziehungsarbeit. Wenn wir einst wieder heimkehren, dann harret unser die Lösung schwerer sozialer Aufgaben. Als christliche Gewerkschaftler wollen und werden wir dabei unseren Mann stellen. Wer dem Tode so oft ins Auge geschaut, der muß auch die Kraft zur Selbsterziehung besitzen. Letzterer bedürfen wir aber wohl alle.

Wie kann man wohl den Sinn und die Unterhaltungen der Kameraden wieder mehr auf Beruf, Volkswirtschaft und Gewerkschaft hinlenken? Die Heimat selbst kann durch gute und leichtverständliche geschriebene Bücher ihr Teil dazu beitragen. Daß nach dieser Richtung noch nicht genug geschieht, beweist der stets zunehmende Schmutz-literatur-Bestand. Wir haben schon so manches Uebel überwinden helfen, bei gutem Willen läßt sich auch hier vieles ändern.

Den wenigen noch zu Hause arbeitenden Kollegen aber möchte ich am Schlusse des schweren Kriegsjahres zurufen: Erhaltet uns unseren vielbewährten Verband. In seinem schützenden Arm müssen wir wieder gemeinsame Arbeit für unseren Staat verrichten. Herzliche Grüße zum Jahreswechsel auch frohe Wünsche an Dich und die Kollegen! Dein Franz, Gottschalk.

Amsterd., 8. 12. 16.

Lieber Kollege!

Beif vom 12. v. M. am 21. v. M. beendete er... (text continues)

mehr erreicht hat. Bin noch so leidlich gesund, wie man es nach sechswochigem Gebirgs-Stellungskrieg mit seinen Verpflegungs- und Witterungsgeigenarten und nun bereits neun Tage dauerndem Vormarsch sein kann. Also auf gut bayerisch: „Hübsch derlaibelt“, oder auf berlinerisch: „Da jehst du zurunde“. Heute erstmals Masttag. Gaben am 29. v. M. Campulung genommen, dann weiter. Einige Tage später Targobiste, und vorgefarn Ploesti. Heute in einem Bauernhof ungefähr nördlich davon. Hätte gern schon einmal unsere Erlebnisse und Gesehenes in Siebenbürgen wie in Rumänien eingehender mitgeteilt, leider mangelt es an Zeit. Der Gebirgskrieg hat unseren Nerven durch das Feuer der rumänischen (Gefährlichen) Gebirgs-kanonnen, und dem Körper durch das Bergsteigen und schlechtes Wetter arg zugesetzt. Der Bewegungskrieg kostet jetzt Knochen, bringt aber mehr Abwechslung, allerdings wenig angenehme. Drei Tage nichts zu essen, am vierten Tage Geflügel und Schweinebraten; einmal Durst, dann Wein und Schnaps genug. Bezüglich des Bratens wäre ich aber doch lieber an deutschen System der Rationierung beteiligt. Auch das Quartier bietet Abwechslung: Villa, Bauernhaus, Heustabel, Gaststall, Mutter Grün. Gegend: erst Gebirge, jetzt Flachland, zurzeit Petroleumgebiet. Die Tanks und Quellen brennen, sind von den Rumänen und Engländern angezündet. Himmelhohe Feuer, Qualm- wolken, daß die Tageshelle dadurch beeinträchtigt war. Wohl ein Gebiet von etwa fünf Stunden weist diese romantisch-schöne Schönheit auf. Vorgestern waren wir durch den Rauch, der im Regen niederging, ganz schwarz wie die Keger. Endlose Mais- und Weizenfelder wechseln mit Obst- und Weinplantagen. Landbevölkerung weit zurück, Stadtbevölkerung französischer Art. Aller- dings wird auch viel Deutsch gesprochen. Diese Kreise bebauern auch lebhaft den Krieg. Von einem tiefen Nationalgefühl kann man kaum sprechen, die Bevölkerung trägt das nationale Unglück ziemlich gelassen.

Auf aufrufen: Zeitmangel.

Dein Franz an Dich und alle Kollegen der Zentrale. Albert Schmeier.

geht. Die Kurse für Kriegsmaterialunternehmungen fielen rapide. Am stärksten machte sich die Wirkung auf die New Yorker Börse bemerkbar, wo die Börsenkurse einen katastrophalen Sturz erlitten. Sie stiegen wieder, als die den Frieden ablehnenden Stimmen aus den uns feindlichen Ländern laut wurden. Daraus wird ersichtlich, wie Nordamerika an der Weiterdauer des Krieges interessiert ist, ferner auch, für wen der Krieg ein „Geschäft“ ist. In welchem Umfange Nordamerika am „Kriegsgeschäft“ beteiligt ist, darüber gibt folgende Tabelle der Washingtoner Handelskammer Aufschluß. Der Wert der Ausfuhr betrug:

Ausfuhr an	vor dem Kriege vom 1. Juli 1913 bis 1. Juli 1914	im Kriege vom 1. Juli 1915 bis 1. Juli 1916
Wollen, Wollseide, Rindvieh	23 500 000	494 000 000
Kupfer	295 000 000	1 285 000 000
Lebensmitteln	825 000 000	2 175 000 000
Flugzeugen	1 130 000	35 000 000
Automobilen	165 000 000	600 000 000
Wagen und Motorräder	255 000 000	835 000 000
Chem. Produkten u. Farbstoffe	137 500 000	620 000 000
Sprengstoffen	30 000 000	2 335 000 000
Eisen, Stahl und Zink	1 257 030 000	3 330 000 000

Wenn da noch kein Licht aufgeht?

Die Preisprüfungsstellen. Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen vom 25. September 1915 sind bisher im Deutschen Reich 1037 Preisprüfungsstellen eingerichtet worden. Hier von sind 12 Landespreisstellen, 5 Provinzialpreisstellen, 8 Bezirkspreisstellen, 5 Preisstellen, die zugleich die Funktionen einer Landes- bzw. Bezirkspreisstelle und diejeniger einer Ortspreisstelle wahrnehmen, und 1007 Ortspreisstellen bzw. Stellen für ein örtlich enger begrenztes Gebiet. Von den letzten beiden Gruppen entfallen auf Preußen 640, auf Bayern 52, auf Sachsen 112, auf Württemberg 21, auf Baden 68, während sich die übrigen 119 auf die anderen Bundesstaaten verteilen. Von den 1012 Ortspreisstellen sind 492 für Gemeinden errichtet, die dazu verpflichtet sind, da sie über mehr als 10 000 Einwohner verfügen; die übrigen 520 Preisstellen entfallen auf Gemeinden und Kommunalverbände, die sie freiwillig errichtet haben.

Die englischen und französischen Verluste. Die Gesamtverluste unserer westlichen Feinde seit Kriegsbeginn betragen, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, nach gewissenhafter, eher zu niedrig als zu hoch greifender militärischer Berechnung bei den

Franzosen	3 800 000 Mann
Engländer	1 300 000
Zusammen:	5 100 000 Mann.

Die Verluste der schwarzen und braunen Engländer und Franzosen sind in dieser Berechnung nicht mit einbezogen. Da unsere Feinde die exotischen Hilfskräfte mit Vorliebe als Stütztruppen benutzen und ohne Rücksicht bei Massenkämpfen einsetzen, kann man bei ihnen eine Verlustziffer von mehreren Hunderttausend in Rechnung setzen, so daß die feindlichen Gesamtverluste im Westen sich der sechsten Million nähern dürften.

Zur Kampfabgrenzung an der Somme sind die französischen Verluste bis Ende November mindestens 250 000, die der Engländer auf 550 000 Mann zu veranschlagen. Nach dieser durchaus vorsichtigen Berechnung hat also die Somme-Offensive unseren westlichen Feinden mindestens 800 000 Mann gekostet.

Nicht weniger als 104 französisch-englische Divisionen sind seit dem 1. Juli an der Somme eingesetzt worden. Von allen Teilen der langgestreckten Front zwischen dem Meer und der schweizerischen Grenze hat man sie allmählich herangeholt. Die meisten dieser Divisionen hat man ein zweites, ein drittes Mal, ja mehrere viermal nach kürzeren oder längeren Kampfpausen eingesetzt, so daß im ganzen etwa 226 Divisionsansätze zu rechnen sind.

Ein Dyoner Funtspruch berechnet die Zahl der deutschen Verluste an der Somme auf 600 000 Mann. In Wirklichkeit blieben sie, wie von autoritativer Seite versichert wird, erheblich hinter einer halben Million zurück, wobei aber zu bedenken ist, daß dank unserer ausgezeichneten sanitären Fürsorge und dem hohen Stand unserer medizinischen Wissenschaft etwa 75 v. H. aller Verwundeten wieder kriegsverwendbar werden.

Eine einheitliche Rechtsprechung in Lebensmittelfragen wird immer dringender nötig, wenn nicht die schon so verhängnisvolle Unsicherheit auf diesem Gebiete noch mehr um sich greifen soll. Daß die Urteile der Schöffengerichte sich oft scharf gegenüberstehen, ist nicht weiter verwunderlich. Nunmehr aber steht einem Kammergerichtsurteil, das den Verkäufer verpflichtet, auch vorausbestellte und bezahlte Waren auf Verlangen an jedermann abzugeben, solange sie sich noch im Besitz des Verkäufers befinden, ein Urteil des Oberlandesgerichts in Breslau gegenüber, nach welchem die Reservierung von Waren für bestimmte Kunden erlaubt ist, wenn diese Waren vorausbestellt, abgeteilt und verpackt oder im Geschäft verwahrt und beiseite gestellt sind. Eine höchstinstanzliche Entscheidung oder alle Unklarheit beseitigende Verordnung im Sinne des Kammergerichts erscheint um so nötiger, als das Bekanntwerden der Breslauer Entscheidung leicht allerhand unerwünschte Zurückhaltung von Waren und eine unerbittliche Bevorzugung gewisser Kundenkreise ermöglichen würde.

Die Lebensmittelversorgung Hollands. Biersack hört man bei uns die irrige Meinung, Holland sei ein überwiegender Ackerbauhaat mit meist bäuerlicher Bevölkerung. Dies ist jedoch nicht der Fall. Holland ist vielmehr ein alter Handelsstaat; in dem dicht bevölkerten Holland (Gesamtbevölkerung: 5,7 Millionen Einwohner) findet der erheblich größere Teil der Bevölkerung im Handel, Verkehr und Gewerbe seine Beschäftigung. Nur etwa 30 Prozent der Gesamtbevölkerung sind auf die

Landwirtschaft. Der Handel, und zwar vor allem der internationale Zwischenhandel, ist von jeher die Seele Hollands gewesen, und auch heute noch besitzt Holland wegen seiner günstigen Lage inmitten wichtiger Staaten eine große Bedeutung als Vermittlungs- und Durchfuhrland. Insbesondere genügt die Getreideproduktion Hollands bei weitem nicht zur Deckung des dortigen Bedarfs; es müssen erhebliche Mengen vom Ausland eingeführt werden. Auf anderen Gebieten dagegen werden wieder Überschüsse erzeugt, wie Produkte der Viehhaltung, Garten- und Handelsgewächse. Für die Lebensmittelversorgung Deutschlands kann Holland nicht sehr viel leisten; dazu ist das Land zu klein und seine Produktion zu gering. Wohl können die deutschen Grenzgebiete durch eine Lebensmittelzufuhr von Holland etwas entlastet werden. Wichtig ist dagegen Holland als Durchfuhrland für überseeische Waren, wie ja auch bisher schon viele Lebensmittel, die aus Holland zu uns herüberkommen, nicht aus Holland selbst, sondern aus anderen Ländern stammten und nur über Holland nach Deutschland verfrachtet wurden.

Unser Schuhweg bildet gerade in der jetzigen nassen und kalten Jahreszeit die Ursache vieler Sorgen und gesundheitlicher Gefahren. Neben den enormen Preisen bieten besonders auch die notwendigen Ausbesserungen bei den geringen Vorräten und Arbeitskräften für die Winterbekleidung erhebliche Schwierigkeiten. Zur Erleichterung dieser Mühe hat jetzt der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen nach Rücksprache mit Sachverständigen an die maßgebenden Behörden eine Eingabe gerichtet. Sie geht davon aus, daß wir bei den trappen Lederermengen und zur Schonung der zwar erheblichen, von der stark eingeschränkten Industrie aber nicht voll aufrechterhaltenen Vorräte fertiger Waren vor allem eine stärkere Reparatur alter Schuhwaren nötig haben. Dazu sei erforderlich, daß die handwerklichen Kleinbetriebe zwei Drittel, die Großbetriebe dagegen nur ein Drittel der zur Verfügung stehenden Ausrüstungsmengen (gegenüber der jetzigen Verteilung von 1/3 zu 2/3) erhalten. Zur Anschaffung sollte möglichst wenig herangezogen werden dürfen. Alle Schuhwaren wären nur gegen Bezugschein zu verkaufen; einen Schlüssel zur Verteilung bieten der durchschnittliche Friedensverbrauch je Kopf: ein Paar Stiefel, dazu zwei Paar Socken. Ueber diesen Verbrauch hinaus dürften auch die landwirtschaftlichen Erzeuger, die sich jetzt mehrere Häute eigener Lieferung für den Bedarf des eigenen Betriebes greben lassen können, nicht versorgt werden. Auch bei den Mägen ließe sich viel sparen. Die untere Schicht, die in der Ledermenge einem Drittel der Stoffe gleichkomme, müsse durch zwangsmäßige Anwesenheit von billigen, unter Regierungsaufsicht herzustellenden Abfahrsen auf alle neuen und gebrauchten Schuhe widerstandsfähiger gemacht werden. Das Tragen von Holzschuhen und Holzschuhen müßte von allen Einschränkungen befreit und in Schulen, beim Militär usw. möglichst zur Pflicht gemacht werden. Schließlich wären die kapitalschwachen Kleinen Instanzen gegenüber den Großbetrieben dadurch zu stärken, daß eine Verringerung der Verteilungsbestimmungen eintrete, die auch ihnen ermöglichte, im Augenblick nicht verwendbare, aber zu bezahlende Ledermengen erst später abzunehmen.

Die Lebensmittelerzeugung Rumäniens

Nach Rußland war bisher Rumänien das einzige europäische Land, welches Getreide in nennenswertem Umfange zur Ausfuhr bringen konnte. Diese Möglichkeit der Getreideausfuhr war in Rumänien deshalb gegeben, weil die Bevölkerungsdichte in Rumänien selbst eine geringe ist (55,1 Einwohner pro Quadratkilometer gegen 125 in Deutschland), ferner wegen der Fruchtbarkeit des Bodens und schließlich, weil der Getreideanbau in Rumänien ein ausnahmsweise starker ist. Von der gesamten Ackerfläche sind 80 Prozent mit Getreide bestellbar, und zwar vorzugsweise mit Mais (83,7 Prozent) und mit Weizen (29,9 Prozent der Ackerfläche), die somit zusammen fast zwei Drittel des gesamten Acker einnehmen, während auf Hafer, Gerste und Roggen zusammen nur 17,9 Prozent entfallen.

Vergleicht man den durchschnittlichen Getreideanbau und die Getreideernte Rumäniens mit Anbau und Ernte in Deutschland, so ergibt sich folgendes Bild:

	Anbaufläche	Ernte	Ertrag pro Hektar
Deutschland	15 Mill. Hektar	6,2 Mill. Ton.	18 Doppelzentner
Rumänien	5	2,7	12,4

Trotz des fruchtbaren Bodens sind also die Hektarerträge in Rumänien bedeutend geringer als in Deutschland. Im einzelnen belief sich die Getreideernte Rumäniens im letzten Jahresfrist vor dem Kriege:

	Ernte, absolut	in Prozent der Weltenernte
Mais	2 730 300 Tonnen	2,99 Prozent
Weizen	2 389 300	2,39
Gerste	544 100	1,67
Hafer	421 600	0,66
Roggen	118 800	0,27

Zusammen: 6 204 100 Tonnen.

Bei einer Bevölkerung von 7,2 Millionen Einwohnern beläuft sich die rumänische Getreideernte auf 8,16 Doppelzentner pro Kopf oder auf 4 1/2 Pfund pro Kopf und Tag. Diese Menge überstieg den rumänischen Eigenbedarf bei weitem, und es gelangten infolgedessen erhebliche Mengen zur Ausfuhr. Im letzten Jahresfrist vor dem Kriege betrug die durchschnittliche Getreideausfuhr:

	Ausfuhr, absolut	in Prozent der Weltausfuhr
Weizen	1 462 100 Tonnen	6,70 Prozent
Mais	1 184 600	5,05
Gerste	364 500	6,14
Hafer	151 300	4,00
Roggen	75 300	0,37

Zusammen: 3 217 800 Tonnen

Dieser Überschuss beträgt nicht weniger als 61 Prozent derjenigen Gesamtgetreidemenge, welche Deutschland in Friedenszeiten insgesamt vom Auslande einfuhrte. Wenn wir den Weizen, die Hauptbrotsfrucht, allein nehmen, so beträgt der rumänische Weizenüberschuß sogar 75 Prozent (1 462 100 Tonnen) der bisherigen deutschen Ausfuhr, einfuhr an Weizen, die vor dem Kriege zuletzt gegen zwei Millionen Tonnen betrug. Im Kriege hatten wir bekanntlich in den letzten Jahren vor dem Kriege gar noch eine ziemliche Ausfuhr von einer halben Million Tonnen zu verzeichnen.

Im Verhältnis zu seiner Erzeugung ist die Getreideausfuhr Rumäniens eine sehr starke; es gelangten nämlich nicht weniger als 52 Prozent, also mehr als die Hälfte der Erzeugung, zur Ausfuhr. Nur ein Land der Welt übertrifft Rumänien in dieser Beziehung, und zwar Argentinien, welches 57 Prozent seiner Erzeugung an das Ausland abgeben konnte. Insgesamt waren an Getreide 8,16 Doppelzentner pro Kopf der Bevölkerung geerntet. Der Eigenbedarf der rumänischen Bevölkerung beträgt etwa 4 Doppelzentner pro Kopf und Jahr, so daß Rumänien in der Lage ist, 4,2 Doppelzentner pro Kopf auszuführen. In Rumänien selbst bildet Getreide der Mais und nicht so sehr der Weizen die Hauptfrucht des Volkes.

Gegenüber dem Getreidebau treten die Ackerfrüchte in Rumänien mehr in den Hintergrund. Dies gilt auch von der Viehproduktion, die in Rumänien nicht sonderlich stark entwickelt ist. Während im Kriege (1913) der Wert des ausgeführten Getreides und Mehlens auf 448,1 Millionen Mark (1 000 000 000 M.) sich belief, betrug der Wert des Viehs im Jahre 1913 nur 2,9 Millionen Mark. Der Viehbestand ist indes bedeutend; die Zahl der Rinder in Rumänien größer als in Deutschland, obwohl Rumänien nur den vierten Teil des deutschen Viehbestandes besitzt. Während in Rumänien auf den Quadratkilometer durchschnittlich 43 Schafe entfallen, gibt es in Deutschland deren nur 10 auf den Quadratkilometer. Die fruchtbarsten Gebiete Rumäniens sind jedoch diejenigen, welche von unserer Truppen meist besetzt sind: die Dobrudscha, die Walachei und die Banat ebene.

Verbandsnachrichten

Berlin. Kundgebung der christlichen Gewerkschaften Berlins zum 15. Dezember 1916. Am 15. Dezember 1916 fand in dem Saal des City-Hotels Berlin eine vom Kartell der christlichen Gewerkschaften einberufene zahlreich besuchte Kundgebung statt. Reichstagsabgeordneter August Hage, Generalsekretär eingehend über das Gesetz und die Durchführung. Eine lebhafteste Ausdrucksweise wurde dem Vortrag, in der der einmütige Wille zum Ausdruck kam, mit den übrigen Gewerkschaftsgewerkschaften zusammenarbeiten und unsere ganze Kraft einbringen und uns in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, und werden in einem baldigen, für uns annehmbarsten Zeitpunkt gelangen. Verschiedene Anfragen wurden vom Hage beantwortet. Kollege Treffert wies besonders auf die bedeutsame Rolle hin, die die Gewerkschaften bei der Durchführung des Gesetzes spielen werden und in der Zukunft noch spielen werden. Die Verbesserungen des Gesetzes verdanken wir hauptsächlich der Mitwirkung der Arbeiterabgeordneten im Reichstag. Aus Dankbarkeit müßten wir schon den christlichen Gewerkschaften trenn bleiben oder auch aus Klugheitsgründen müßten wir die Bewegung stärken, weil die Gewerkschaften jetzt und besonders in Zukunft vor überaus schwierigen Aufgaben gestellt seien. Der Leiter der Veranstaltung, Kollege Oster, forderte zum Schluß alle noch einmal auf, das Gesetz in die Tat umzusetzen. Er machte noch die Mitteilung, daß demnächst wieder, wie im vorigen Jahre, einige seitens des Kartells der christlichen Gewerkschaften in Berlin veranstaltet würden, und hat sich regen daran zu beteiligen. Mit einem Hoch auf die christlichen Gewerkschaften fand die Kundgebung ihr Ende. Derselbe bewies, daß trotz der großen Schwierigkeiten auch in Berlin die christlichen Arbeiter noch regen tätig sind. Wie wir erfahren, wurden auch einige christliche Gewerkschaftsführer als Vertreter bzw. Stellvertreter bei den Bezirkskommandos für Berlin bestimmt.

Dortmund, den 22. Dezember 1916. Am 2. Dezember fand in der Hövelsforte die Generalversammlung der Zahlstellen sämtlicher Berufe statt. Derselbe hatte angeht die wichtigen Tagesordnung besser besucht sein müssen, da jedem Mitgliede eine Einladung per Post zugegangen war. Der Vorsitzende, Kollege Treffler, eröffnete dieselbe. Zunächst gedachte er des auf dem Felde der Ehre gefallenen Kollegen August Hage und des verstorbenen Kollegen Th. Fisch. Die Versammlung ehrte das Andenken derselben durch Erheben von den Sigen. Darauf gab er den Geschäftsbericht für das abgelaufene Jahr. Der andauernde Krieg, dessen Ende man im Laufe des Jahres erhofft hatte, tobe noch weiter und habe die Agitation sehr beeinträchtigt. Zahlreiche Einberufungen haben die Reihen der Mitglieder immer mehr gelichtet. Die Bautätigkeit im hiesigen Bezirk sei regen gewesen. Besonders auf den Werken und Betrieben wurden stets Bauarbeiter gesucht, so daß von einer unbefriedigenden Arbeitsgelegenheit keine Rede sein konnte. Um so schwerer wurde die Teuerung aller Lebensmittel empfunden. Infolge des Ende März ablaufenden Tarifs fanden zwar Verhandlungen mit den Unternehmern statt, welche aber kein Ergebnis zeitigten. Infolge der Teuerungung der Bauarbeiter wegen des geringen Entgegenkommens der Unternehmern bemühte sich die Regierung um Anbahnung neuer Verhandlungen, die endlich die Erneuerung des Tarifvertrages zeitigten, welche zwar eine Verringerung brachte, die aber lange nicht befriedigte, da der Arbeitsgehalt wenig Einfluß und wenig Entgegenkommen an den Tag legte. Treffler gingen zunächst einige Unter-

